

Zukunftsgespräche der WUA „Wien 2030 – coole Stadt am heißen Planeten!“

Zusammenfassung der Diskussionsrunde vom 27. Jänner 2010 „Urbane Evolution – Mensch und Grünraum 2030“

Der Stadtentwicklungsplan Wien 2005 weist für die nächsten zwanzig Jahre eine ausreichende Grün- und Freiflächenversorgung aus. Bei anhaltendem Bevölkerungswachstum und einer Ausdehnung der baulichen Entwicklung ist jedoch im Sinne des Vorsorgeprinzips eine frühzeitige Sicherung der für die Erholung aber auch für die ökologische Vernetzung notwendigen Flächen von besonderer Bedeutung. Wichtig hierbei ist nicht nur die Gesamtbilanz an Freiflächen, sondern auch ihre Verteilung innerhalb der Stadt und ihre Qualität. Ein weiterer Schwerpunkt ist eine bessere Erschließung der bestehenden Grünräume über öffentliche Verkehrsanbindungen, Rad- und Fußwege. Zur Sicherung dieser kostbaren Grün- und Freiflächen könnte eine Änderung der rechtlichen Verbindlichkeit des Wiener Stadtentwicklungsplanes beitragen. Ergänzende Maßnahmen wie Ausgleichsregelungen für Bodenversiegelung, Vorschriften zur Schaffung und Ausgestaltung von Ersatzfreiflächen und die öffentliche Zugänglichkeit bestehender Strukturen, wie z. B. von Schulsportanlagen, sind anzustreben.

Vertikale Begrünung und Parklandschaften auf dem Dach werden nicht als Lösung eines zukünftigen Flächenmangels, jedoch als wichtige Ergänzung in Bezug auf das Mikroklima und das Lebensgefühl gesehen. Öffentlich nutzbare Dachgärten könnten einen wichtigen Beitrag zur Grün- und Freiflächenversorgung in dicht bebauten Gebieten darstellen.

Die Qualität und Quantität von Grün- und Freiräumen wird unter dem Aspekt des Klimawandels zur neuen Herausforderung. Eine Zunahme der für den Menschen deutlich wahrnehmbaren Oberflächentemperatur begründet eine Anpassung der Gestaltung von Oberflächenstrukturen der Freiräume. Die Wertschöpfung von „kühlen“ Wohnräumen in der Nähe von Grünflächen wird steigen, klimabewusstes Bauen und damit zusammenhängende ökonomische Aspekte, werden in den Vordergrund treten. Grünverbindungen von bestehenden Strukturen, wie dem Wienerwald, mit innerstädtischem Grün, als sogenannte „Frischlufschneisen“, werden im Zusammenhang mit dem Klimawandel an Bedeutung gewinnen.

Die Kompensierung des Verlustes von Tier- und Pflanzenlebensräumen durch zukünftigen Grün- und Freiflächenverbrauch soll einerseits über gemeinde(länder)-übergreifende Grünraum- und Bodenpolitik möglich sein, andererseits ist dort, wo es der Naturschutz zulässt, auch ein finanzieller Ausgleich anzudenken. Dies benötigt

ein Regelwerk oder einen Masterplan, in welchem langfristig zu sichernde Gebiete als sogenannte „NO-GOs“ ausgewiesen werden. Auch Bereiche, in denen finanzieller Ausgleich möglich sein soll, müssen definiert werden, ebenso für welche Maßnahmen die eingenommenen Gelder verwendet werden. Die Natur ist kein „ersetzbares Gut“, eine Ausgleichsregelung muss mit einer Qualitätserhöhung der Flächen einhergehen. In diesem Zusammenhang soll auch die Bedeutung des natürlich gewachsenen Bodens, mit seiner Vielfalt an Bodenlebewesen, wieder in den Vordergrund gerückt werden.

Nicht nur eine ausreichende Grün- und Freiflächenversorgung steigert die Lebensqualität, sondern auch das bewusste Erleben von Wildtieren in der Stadt. Bauwerke können gezielt als Lebensräume für Wildtiere wie Fledermäuse, Mauersegler oder Turmfalken ausgestaltet werden. Hier bedarf es noch weiterer Aufklärungsarbeit in Zusammenarbeit mit Partnern in der Umweltbildung. Ein weiteres Ziel ist es, dieses Thema in Lehrplänen für Student/innen der Architektur zu verankern, um ein Bewusstsein für dieses Thema zu schaffen. Ein Themenwohnen „Wohnen mit Wildtieren“ als Vorzeigeprojekt für Architekt/innen und Planer/innen wurde angeregt. Zu weiteren Aspekten in Bezug auf das Leben mit Wildtieren in der Großstadt zählen richtiger Einsatz von Beleuchtung im Außenraum, (die Verringerung der Lichtverschmutzung), Vorsorgemaßnahmen gegen Vogelschlag an Glasflächen und die Verminderung der Lebensraumzerschneidung. Eine Zusammenarbeit mit der Technischen Universität zum Thema nachhaltiges Bauen könnte hierzu einen wichtigen Beitrag liefern.